

«Durch den Sturm zur inneren Ruhe»

Sonntagsgottesdienst, 09. Februar 2025

Pfrn. Maria-Inés Salazar-Gaam

LESUNG

Das Evangelium nach Markus beginnt mit der Ankündigung von Johannes dem Täufer über Jesus, dann begegnet Jesus ihm, und anschliessend beruft Jesus die ersten Jüngerinnen und Jünger. Von Kapitel 1 bis 4 wird eine Reihe von Wundern geschildert, und durch Gleichnisse werden die grundlegenden Prinzipien des Reiches Gottes vermittelt.

Wer, wie Jesus, durch Galiläa reist und in den Dörfern predigt, muss einen „See“ – eigentlich den See Genezareth – überqueren. Dieser See ist bekannt für stürmische Winde am Abend, die durch die Temperaturunterschiede zwischen Wasser und Gebirgsluft entstehen. Viele der Jünger, erfahrene Fischer, hätten den Sturm sicher vorhergesehen und Jesus warnen können. Dennoch gingen sie voller Vertrauen und folgten ihm nach!

In den letzten Versen von Kapitel 4 stellen die Jünger die Frage: „Wer ist Jesus?“ Damit beginnt die Herrschaft Jesu, nicht nur über die Schöpfung, sondern auch über das geistliche Leben.

Die Stillung des Sturmes von Markus 4,35-41

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren.

36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.

37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.

38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.

40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

41 Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

PREDIGT

Liebe Gemeinde

Der Evangelist, ein berichtender Augenzeuge, erklärt (in seinem Text) nicht, warum Jesus das andere Ufer erreichen wollte. Ebenso wenig, wer genau mit ihm im Boot war. Vermutlich war es sein engerer Kreis der Jüngerinnen und Jünger.

Zudem wird erwähnt, dass weitere kleine Boote dorthin fuhren. Doch ein Boot konnte damals nur wenige Personen transportieren, sodass die anderen irgendwo anders Platz finden mussten..

Dann geschah das Unerwartete. Plötzlich erhob sich ein starker Wind, und der Sturm tobte. Die Wellen wurden höher, das Boot füllte sich mit Wasser und drohte zu sinken. In dieser Situation fokussiert man sich normalerweise darauf, das Wasser so schnell wie möglich aus dem Boot zu schaufeln. Man funktioniert einfach nur, gleichzeitig voller Angst, wie das Ganze ausgehen wird.

Es wird jedoch nicht gesagt, ob auch die anderen kleinen Boote in Seenot gerieten!? Betont wird aber wie Jesus im Heck des Bootes einschlieft, während der Sturm tobte.

Liebe Gemeinde

Kennen Sie solche bedrohlichen Situationen, die alles erschüttern?

Vor 15 Jahren, als meine Mutter Witwe wurde, wollte ich sie besuchen und ging allein dorthin. Dann erlebte ich solch einen unvergesslichen Moment: Während meines Aufenthalts in Chile erschütterte ein Erdbeben der Stärke 8,8 das Land, mit dem Epizentrum in meiner Region.

Die Kommunikation brach zusammen und die Strassen waren zerstört. Unsere grösste Sorge (von meiner Mutter und mir) war, wie es dem Rest der Familie ging, und erst nach Tagen erfuhren wir, dass alle überlebt hatten.

Und meine Familie hier (in der Schweiz) hatte erst nach 3 Tagen Gewissheit, dass ich noch am Leben war. Aber wann ich überhaupt zurückkommen konnte, wussten wir nicht.

Ein paar Tage vor meiner Reise nach Chile hatte die Lehrerin meiner Tochter in der Geografie Stunde gesagt, dass sich die südlichen Pazifikplatten wieder bewegen. So fragte mich meine Tochter, ob ich wüsste, wie gefährlich alles sein könnte. „*Das wird nicht passieren!*“, antwortete ich! Und falls es so ist, weiss ich, was ich machen kann.

Nun, wenn man das selber erlebt ist alles anders. Wir wussten, wie wir in dieser Situation reagieren können. Doch das Schlimmste nach einem solchen Ereignis ist wesentlich. All das, was nachher kommt: kein Wasser, kein Strom, kein Gas, kein Essen, etc. Eine solche Erfahrung zeigt uns auf, dass wir nicht alles kontrollieren können. Nur durch Gott lernen wir von uns selbst und unseren Glauben.

Im Evangelium fragt Jesus: „*Warum seid ihr so ängstlich?*“ Die Jünger, die als erfahrene Fischer wussten, wie man bei einem Sturm reagieren muss, waren dennoch voller Angst. Jesus, der ruhig auf einem Kissen lag, befahl dem Sturm, zu schweigen. Und dann waren die Jünger erstaunt, dass der Meister sogar die Naturgewalten beherrschte.

Liebe Gemeinde

Es wäre absurd, die Geschichte auf die alleinige Tatsache zu reduzieren, dass Jesus den Sturm stillte. Markus zeigt auf, wie der engste Jünger-Kreis aus Furcht, Hilflosigkeit und Schwäche in dieser Situation handelte. Und wie sie im Schrecken bleiben: Nicht einmal das Naturwunder führt sie zum Glauben und es ist verständlich, dass sie fassungslos blieben.

Verständlich ist auch, dass viele Menschen in ihren eigenen Stürmen leben und dennoch schlafen können, während andere (wie ich manchmal) in den Turbulenzen des Lebens. Ich kann mir vorstellen, dass viele sagen werden: „*Du bist Pfarrerin!, warum kannst du dich nicht entspannen?*“

In den letzten Jahren habe ich begonnen in Gedanken mit einem Bibelvers oder Lied zu meditieren, ohne zu reflektieren. Ja, oft klappt das. Aber wenn andere um mich herum leiden, dann ist es schwierig.

Es gibt auch Situationen, die ich ganz entspannt annehme. Und in anderen Fällen, wo Menschen um mich herum Unruhe empfinden, werde ich auch gefragt: „*Bist du unempfindlich?*“ Oder sie werfen mir Arroganz vor.

Inmitten von Problemen und Ohnmachtsgefühlen, die unser menschliches Fassungsvermögen übersteigen und uns buchstäblich das Wasser bis zum Hals stehen lassen, ist es Jesus, der uns hält, wie er es versprochen hat. „*Kommt zu mir alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.*“

„*Kümmert es dich nicht, dass wir untergeben?*“

Ja, er könnte antworten: „*Ich kümmere mich!*“ Stattdessen erhob er sich und sprach zum Meer: „*Schweig und verstumme!*“ Und siehe da, es wurde still.

Stille nach aussen, inmitten der Umstände. Dann sagte er zu seinen Jüngern:

„*Warum seid ihr so ängstlich? - ¿Habt ihr noch keinen Glauben?*“ - Jesus fragt nicht: „*Warum glaubt ihr mir nicht?*“, sondern fordert die Menschen auf, in sich selbst zu suchen.

Bei den Jüngern mündet das packende Erlebnis der Sturmstillung bei der Frage: Wer er denn sei, der die Naturereignisse beherrscht? In dieser lebensbedrohlichen Situation ist es die Sturmstillung durch Jesu-Wort. Doch das Staunen und die Fassungslosigkeit bleibt und so endet dort die Erzählung von Markus.

Aber: was geschieht danach? Wie erleben sie das andere Ufer? - Vielleicht ist es das Ufer der Herausforderung, das Ufer des Staunens, das Wort und Leben in sich trägt. Vielleicht ist es das Ufer der Erfahrung, die uns sagt: „*Glaubt und vertraut! Ich bin Anfang und Ende.*“

Für mich bleibt dieses Staunen bis heute lebendig. Denn mit Jesus sind diese Menschen damals durch den Sturm zu innerer Ruhe gekommen. Als Christen werden wir nicht vor bitteren Erfahrungen oder Gefahren verschont bleiben. -

Viele Menschen erleben heute ebenfalls stürmische Zeiten, sei es durch soziale, politische oder wirtschaftliche Krisen.

Wenn man nicht einmal die Stimme erheben kann, gegenüber einer falschen Anschuldigung, ja - dann ist es der Geist Gottes in uns, der zu uns spricht: „*Fürchte dich nicht!*“ Wir dürfen sicher sein, dass Gott uns auf diesem Weg begleitet und dass uns nichts daran hindern kann, „das andere Ufer“ zu erreichen,

Jesus hat uns versprochen, dass wir „*das andere Ufer*“ erreichen werden, trotz der Stürme, die uns begegnen. Die Ruhe, die wir in ihm und Gottes Geist finden, führt uns zur inneren Stärke. Auch wenn uns das Leben herausfordert, können wir sicher sein, dass Gott uns begleitet und uns durch den Sturm trägt.

Durch den Sturm wird der Friede Gottes uns zur inneren Ruhe führen.

Amen